

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

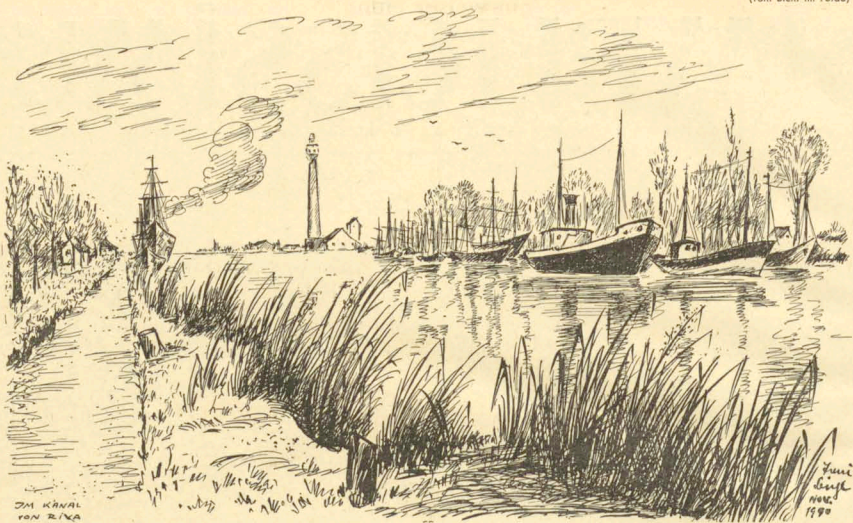
Parläufen

(Erich Schilling)



„Halten Sie sich nur fest an mich, Miß Britannia, unter meiner Führung kann nichts passieren!“

Pattinggio a coppia: „TeneteVi ben forte a me, Miss Britannia! Sotto la mia guida non può capitarVi nulla!„



AM KAMIN / VON WALTER FOITZICK

Leute, die etwas vom Kaminfeuer verstehen, sagen: vorne bratet man und hinten friert man. Das sind unpoetische Leute, das sind Materialisten, die glauben, es komme beim Kamin auf die Heizung an. Ich habe mir vorgenommen, wenn ich mal groß bin, schaffe ich mir einen Kamin an, damit ich in die verlöschende Glut starren kann, wie ich es aus zahlreichen Romanen gelernt habe. Also, erst starre ich und dann beginne ich zu frösteln, und jemand, der natürlich bei mir sitzt, zieht den Pelz fester um die womöglich entblöhten Schultern. Na, wenn das nicht Poesie, wenn das nicht Still ist! Die Scheite im Kamin müssen selbstverständlich knacken, mehrere Romanseiten lang, während draußen der Sturm naturgetreu heult.

Das alles habe ich nicht nur irgendwo gelesen, sondern ich weiß es von einem Freund, der einen Kamin besitzt. Bei dem lerne ich das feinere Leben am Kamin.

Nichtfachleute halten den Kamin für ein einfaches Heizinstrument, der Kamin aber ist ein abendfüllender Gegenstand. Mein Freund könnte gut sagen: „Besuch mich heute, wir wollen einen ganzen Abend heizen.“ Sollten Sie vielleicht gemeint haben, es sei mit dem Starren in die verlöschenden Flammen und dem Festerziehen des Pelzes gemacht, so irren Sie sich. Wenn einer einen Kamin hat, hat er alle Hände voll zu tun. Da muß er mit eigens zu diesem Zweck konstruierten Eisenteilen im Feuer umherstochern und die Hölzer immer wieder aufeinander legen.

Geben Sie sich nicht der Hoffnung hin, Träumereien am Kamin zu erleben. Ausschgeschlossen, hier ist kein Platz für Träumer, und zu einer besinnlichen Unterhaltung kommt man nie an so einer offenen Feuerstelle. Da wird geheizt. Ich glaube, daß in jedem Manne ein versteckter Heizer wohnt, der will mit dem Feuer spielen, daß die Funken stieben. Achtung Funken! Deretwegen können Sie nicht längere Zeit sich vor einem Kamin Träumereien hingeben, weil sonst der Teppich anbrennen würde und die Hosen, und die Schuhsohlen wür-

den knusprig werden. Entweder Sie wollen träumen und sich unterhalten, oder Sie wollen Ihren Kamin heizen. Zwischen diesen beiden Möglichkeiten müssen Sie wählen. Mit dem Hausherrn oder Kaminherren können Sie auf keinen Fall reden, der ist vollbeschäftigt mit der Poesie und der Gemütlichkeit. Aber wenn Sie durchaus träumen wollen, setzen Sie sich vor die Rohre Ihrer Zentralheizung und starren in die dunklen Zwischenräume. Sehen Sie, das beruhigt. Das verglimmende Feuer können Sie durch langsames Abschalten erzeugen und dann meinewegen auch frösten, wenn's zur Stimmung gehört. Aber trotzdem schaffe ich mir, wenn ich groß bin, einen Kamin an; auch mir hat man schon als Kind das Anzünden von Feuerchen verboten.

Lob des Silzschuhs

Don Ratašákr

Mißachtet mir den Silzschuh nicht.
Er fördert allerwärts hinieden,
weil er so warm und weich und bißt,
auf billige Art den Seelenfrieden.

Du gleitest drauf unhörbar still
und blinzlest lüftig durch die Röhren.
Und wenn dich wer besuchen will,
der dir nicht paßt, läßt du ihn jipen.

Kriecht eine Fliege an der Wand,
die dich beim Mittagschlaf belästigt,
flugs nimmst den Silzschuh du zur Hand.
Das dier wird am Pfafjen befestigt.

Stehst du ihn vollends geistig an,
zum Beispiel beim Gebrauch der Feder,
dann preißt dich süßlich jedermann
als mußergültigen Leitfetreter.

ÜBER UNSERE KRAFT

VON KARL LERBS

Milde und versöhnlich waren die Predigten, mit denen der gute alte Pastor Melners bei allen gegebenen ernstern und freudigen Anlässen die Bauern von Lütjenbüttele und Grasdorf seelsorgerisch betreute. Da er unerschütterlich daran glaubte, daß die Dinge der diesseitigen Welt mit der Kraft des reinen Herzens zu bessern und zu ordnen seien, zeigte auch die jenseitige Welt in seinen Predigten durchweg ein angenehmes, ja ein strahlendes und eigentlich verlockendes Gesicht. Daß für Ubelgesinnte auch andere Jenseitseinrichtungen vorhanden seien, wurde nur gelegentlich mahnend angedeutet.

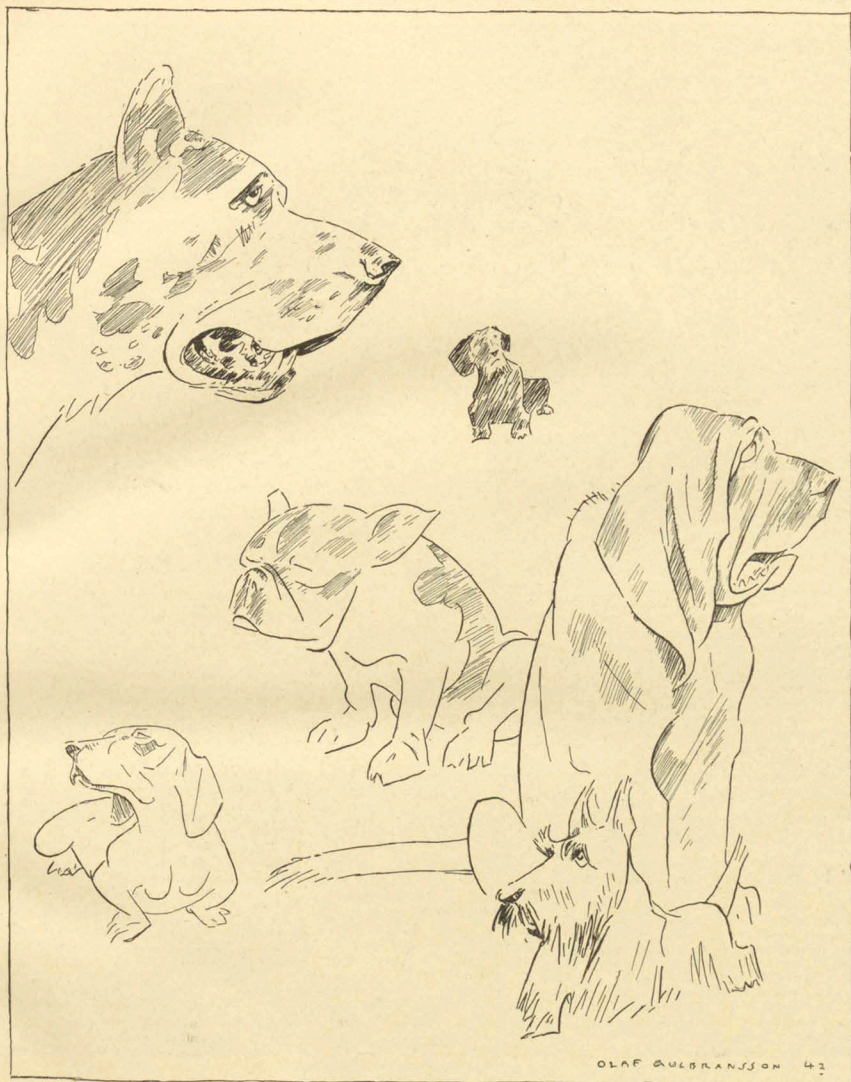
Eines Tages indessen stahl man ihm drei Hühner und zwei Gänse, die schönsten Zierden seines Geflügelbestandes, und alle Nachforschungen nach dem Täter blieben vergeblich. Den guten alten Pastor Melners ergriff ein glühender Zorn. Er war zu milde gewesen. Ein verstockter Sünder erhob die Hand wider den Diener und Mittler des Herrn. Nun denn, wohlan, er konnte auch anders. Stand ihm, als dem Wegbereiter zum Jenseits, nicht auch die Hölle zu Gebote?

In der nächsten Sonntagspredigt ließ er sie und alle ihre Strafen und Schrecken auf die Bauern von Lütjenbüttele und Grasdorf los. Die Flammen prasselten und sausten, der Schwefel regnete feurig hernieder, die Siedebereiter wallten und zickten, und dazwischen fuhrwerkten und forkten die Teufel umher; Heulen und Zähneklappern drang schaurig aus der flammenden Tiefe empor. Geduckt saßen die Bauern und wagten kaum zu atmen vor Entsetzen.

„Aieid!“, sagte Cord Meybohm und blieb auf dem Heimwege nach Lütjenbüttele plötzlich stehen, „un ich sag: Nee, Nee, nee, Nee. Er is dscha'n Studierten un soll da dscha einklich wohl Bescheld über wissan, aber ich kann un kann' er nich an glauben. So was hält dscha Keinleinen seine Konstitutschon aus!“

Ein weiser Hund

(O. Gulbransson)



„Sixt, Azori, ich sag's immer, man muß zufrieden sein mit dem, was ma hat.
Der Struppi vom Generaldirektor ist gestern an einem Gansknochen erstickt!“

Un cane savio: „Vedi, Azori, io dico sempre che bisogna accontentarsi di quello che si ha. Lo Struppi del Direttore Generale è morto ieri, soffocato da un osso d'oca!..“

Der Glückspilz

(E. Thöny)



„Mensch, Sie haben ja noch Schwein gehabt; wenn wir nicht Krieg hätten, hätte ich Sie mit meinem Wagen überfahren!“

Un uomo fortunato: „Ehi, diavolaccio, avete avuto davvero fortuna; perchè, se non si fosse ora in guerra, Vi avrei investito colla mia vettura!..“

FRAU WETTHUUSTZENS RADIO

VON TITO COLLIANDER

Hochgeehrter Herr Richter! Meine Herrschaften! Man hat mich um einen wahrheitsgemäßen Bericht über das Geschehen, was ich oben erzählt habe, des Angeklagten, Herrn Alfred Krack, zu der verstorbenen Frau Wetthustzen weiß. Im folgenden will ich daher versuchen zu schildern, mit so kurzen Worten wie möglich, was ich in der Sache weiß. Mein Bekanntschaft mit Herrn Krack datiert aus der Zeit, als er die Wohnung neben mir mietete einzog. Diese Wohnung besteht nur aus einem Zimmer mit einer kleinen Kochschüssel und einem Schlafkabinett. Das Schlafkabinett und die eine Langseite des Zimmers grenzen an die von Frau Wetthustzen gemietete Wohnung. Herrn Kracks Wohnung lag also zwischen meiner und Frau Wetthustzens Wohnung. Wie alle Wohnungen im Haus war sie mit jährlichem Kontrakt gemietet. Herr Krack arbeitete zu Hause. Nach seiner eigenen Aussage mußte er fünfzehn kleine Humoresken, nicht länger als eine Spalte und nicht kürzer als eine halbe, außerdem zehn Plauderlein im Monat für eine Tageszeitung schreiben. Ich bitte um Entschuldigung, daß ich darauf hinweise, aber das ist, wie ich merken konnte, weder eine beendenswerte noch eine nervenberuhigende Tätigkeit.

Das darf nicht so verstanden werden, daß ich in der ersten Zeit unserer Bekanntschaft bei Herrn Krack eine auffallende Nervosität bemerkte. Im Gegenteil, ich lernte in ihm einen richtig friedfertigen und gemütlichen Menschen kennen. Er kam eines Tages zu uns herein — kaum einen Monat später, nachdem er unser Nachbar geworden war, und sagte lächelnd: Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe, aber können Sie mich nicht eine Stunde in einer stillen Ecke ruhig sitzen lassen, um den Schluß meiner täglichen Humoreske zu schreiben? Es ist nämlich so, fuhr er fort und lächelte — das möchte ich betonen — er lächelte mir und meiner Frau zu (meine Frau ist eine sehr nette und vergnügte Frau) — er lächelte also und fuhr fort: Es ist nämlich so, daß mein Nachbar zur Rechten sich ein Radio angeschafft hat und es nun ausprobieren. Sie verstehen — sagte er und lächelte wieder. Aber natürlich, rief meine Frau, natürlich können Sie bei uns in Ruhe und Frieden sitzen. Ich will nur gleich Kaffee kochen — oder wollen Sie vielleicht lieber Tee haben? Danke — danke, antwortete Herr Krack, aber ich möchte Sie bitten, keine Umstände zu machen. Den größten Dienst, den Sie mir tun können, ist, mich in Frieden zu lassen.

Ach Ja, das verstehe ich gut, rief meine Frau (meine Frau heißt Helena und sie ist so über alle Maßen gutherzig, daß sie ihre freundlichen Äußerungen immer ausruft, sie sagt sie nicht), und Sie können darauf vertrauen, daß Sie nicht gestört werden. Ich habe einen Vetter, der manchmal Poesie schreibt. — Ich unterbrach sie. Ich sagte: Lieber Herr Krack, bitte, kommen Sie herein. Und ich führte ihn zu meinem besten Lehnstuhl. Ich erklärte ihm: — Sie verstehen, Herr Krack, meine Frau ist unerbittlich wohlwollend und gastfreundlich, das ist sie immer gewesen, aber für einen vielbeschäftigten Mann wie Sie kann es lästig sein, wenn sie von ihren Vettern zu erzählen beginnt — sie hat nämlich wirklich einen Vetter, der Verse schrieb und überdies keine schlechten, soviel ich davon verstehe und er wollte auch Ruhe und Frieden haben — ja, ich hoffe, daß Sie verstehen, daß wir verstehen, daß Sie uns verstehen, wenn wir also nicht den Regeln der Gastfreundschaft folgen und —. Ja, ja, sagte Herr Krack, und ich muß sagen, daß er durchaus nicht den Eindruck machte, nervös zu sein. Er lächelte nämlich wieder, und zwar ganz freundlich und ruhig. Es ist schrecklich mit Nachbarn, die Radio haben, sagte ich dann. Ich wollte nämlich, daß er begreifen sollte, daß wir uns in seine Situation versetzen konnten, und es nicht übel aufnahmen, wenn er auch ein ander Mal zu uns käme, wenn er Ruhe haben wollte. Und damit er sich richtig bei uns zu Hause fühlte, erzählte ich ihm, daß der Stuhl, auf dem er saß, schon meinem Vater gehört hatte, und daß mein Vater, der ein höchst achtenswerter Mitbürger war (er war unter anderem Mitglied in verschiedenen Direktionen und Vereinen), während seiner letzten Krankheit besonders gern

in diesem Stuhl saß. Aber da merkte ich, daß ich zuviel von mir selbst und meinen eigenen Angehörigen sprach, und daher fragte ich ihn, was er schriebe? Teilnahmevoll fragte ich ihn, ob es nicht schwer sei, ständig neue Motive für seine Ergebnisse zu finden, und um ihm zu helfen, erzählte ich ihm ein paar Anekdoten, die meiner Ansicht nach bearbeitet werden konnten und nette kleine Geschichten abgeben würden. Danke, danke, sagte Herr Krack, und blickte auf die Uhr. Aber meine Humoreske muß vor acht Uhr fertig sein. Auch dies sagte er ganz ruhig und in seiner Stimme lag nichts Brüskes oder Unhöfliches. Trotzdem verstand ich natürlich den Wink und machte mich daran, ihn mit einer freundlichen Ermahnung, sich ganz zu Hause zu fühlen, zu verlassen. Aber gerade da kam meine liebe Frau mit dem Kaffee. Der wirkt sicher aufmunternd und inspirierend, rief sie aus. Eine Tasse Kaffee schadet nie! Und mein Vetter, der auch Verse schrieb, pflegte zu sagen — Da merken wir, daß Herr Krack ein cholerisches Temperament hatte. Er sprang nämlich plötzlich auf und schrie: Ich bitte darauf, was Ihr Vetter sagte! Und dann ging er ohne ein Wort des Abschieds oder des Dankes. Ich habe ihnen diese Episode so genau geschildert, weil ich den plötzlichen Umschwung in

Herrn Kracks Sinn besonders hervorheben möchte. Außerdem, Herr Richter, will ich damit andeuten, daß wir, meine Frau und ich, keinen Anlaß an dem haben, was geschehen ist. Unser Heim stand Herr Krack jederzeit offen und wenn ihn Frau Wetthustzens Radio störte, konnte er die Ruhe, die er brauchte, bei uns suchen. Es ist nicht unsere Schuld, daß er unsere Gastfreundschaft nicht in Anspruch nahm und weder meine Frau noch ich können die Äußerung verstehen, die Herr Krack während der Untersuchung ist: daß er zwischen zwei Narren wohnte. Denn nach dem oben geschilderten Besuch kam Herr Krack niemals mehr zu uns, obwohl wir ihn inständig einluden. Er suchte mich nur auf, als er einen Zeugen in seinen Beziehungen zu Frau Wetthustzen haben wollte. Das erste dieser „Scharmügel“, wenn ich sie so nennen darf, habe ich nicht miterlebt. Und zwar aus dem natürlichen Grunde, auf den Herr Krack auch ausdrücklich in einem seiner Gespräche mit mir hinwies, daß in diesem Anfangsstadium die Unterhaltungen noch keinen so aggressiven Charakter angenommen hatten, daß ein Zeuge benötigt wurde. Er hielt mich nur zufällig im Korridor unmittelbar vor Frau Wetthustzens Tür an und sagte: Hören Sie! Hinter der Tür erhob sich nämlich lautes Gebrüll.

Die Schaffnerin

(H. Lehmann)



„Sie wollten wohl schwarzfahren, Fräulein?!“ — „Nee — ick kann ma schon denken, det Sie det von früher her selber kennen.“

La biglietteria: „Voi certo, signorina, volevate girare gratis!..“ — „Io no! Ma posso ben' immaginarmi che Voi stessa conosciate il trucco già dal tempo addietro!..“

unterbrochen von Flüstem und heiserem Schreien, welches sich allmählich zu einem triumphierenden Marsch verwandelte (wenn ich recht erinnere, war es der Einzugsmarsch der Toreros aus einer Oper, das Caruso hat), gespielt von einem Blasorchester. Herr Krack hielt mich am Rockaufschlag fest.

Das ist ein ganz verfluchter Apparat, den sie da hat, sagte er. Und so wie jetzt ist es den ganzen Tag, vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Und ich sitze auszuhalten? Glauben Sie, daß das einen Mann, der Humoresken schreiben soll, freut? In der Dämmerung meinte ich, daß er lachte. Aber sicherlich war sein Lächeln boshaft. Ich belächelte mich, meine Anteilnahme auszupreschen. Aber wir trennten uns, ohne daß irgend etwas Bemerkenswertes geschah.

Am nächsten Tag war er schon bedeutend heftiger, sowohl in den Bewegungen als auch in der Stimme und seiner ganzen Art. Er hatte aber auch noch nicht begonnen, mit beiden Beinen zugleich zu springen, auch war noch nicht Jener Krampf in seinen Gesichtszügen, den meine Frau und ich später beobachteten. Aber während er sprach, sprühte Speichel aus seinem Mund, und seine Hände fuchtelten selbständig in der Luft.

Auf sein kräftiges Klingeln, es war sehr früh am Morgen, so gegen sieben Uhr, öffnete ich selbst die Tür. Er war nur mit Pyjama und Schlafrock bedeckt. „Guten Sie, ist er gekommen Sie und hören Sie! Ich will einen Zeugen dafür haben! Das geht zu weit, das ist gemein! Jeden Morgen! Jeden Morgen! Und dabei habe ich ihr die Schamlose in ihrem Benehmen vorgehalten! Das ist nicht auszuhalten! Er sagte bei dieser Gelegenheit wie bei allen folgenden noch mehr, aber ich hoffe, daß es nicht wichtig ist, alle Schimpfwörter zu wiederholen, alle aufgeregten Schmähungen und Ausfälle ebenso wie die Flüche, die er in Hülle und Fülle gebrauchte. Ich muß jedoch darauf hinweisen, daß diese bei steigender Aggressivität von Mal zu Mal an Kraft und Zahl zunahm.

Das so, also hier mal ein Schlußsatz an, den ich von meiner Frau zu Weihnachten bekommen hatte, und folgte Herr Krack zu Frau Wethustzens Tür. Es dauerte sehr lange, bevor wir das Schloß und die Sicherheitsteile klappern hörten, aber dann schloß Herr Krack die Tür bräutlich auf. Die Laute, die dabei erklangen, waren so laut, daß Herr Krack erfüllt hatte, strömten und nur wehrlos entgegen. Eine sprechende Stimme, unterbrochen von Rüspern und hohlem Husten, lärmte in einer fremden Sprache.

„Hopp-lal Hopp-lal Und nun das linke Bein: Hopp-lal Hopp-lal!“ Dann kamen einige Fanfarenstöße und ein Stück gegossener Marschmusik. „Und wieder das rechte Bein“, brüllte die Stimme, „und wieder links. Hopp-lal Hopp-lal Wir haben noch viel Zeit, die Uhr ist 27 Minuten vor sieben! Hopp-lal Hopp-lal Und wieder heilijum, heilijum usw.“

Ich blieb in der Tür stehen, während Herr Krack hineinging. Im Nachthemd und Haarwickeln zog sich Frau Wethustzen zurück. Ihr Gesicht drückte Erstaunen und Überraschung aus. Sie war sehr umfangreich an Gestalt.

Wenn Sie wirklich Gymnastik treiben würden! — schrie Herr Krack ziemlich unbefähigt. Wenn Sie Gymnastik trieben! Aber nicht mehr, nicht mehr nein! Sie lassen den Apparat größer nun um mich zu spielen! — Wenn Sie Gymnastik treiben würden!

Es war natürlich unfeln von Herrn Krack, so etwas zu sagen, indirekt deutete er ja damit an, welch unmöglicher Gedanke es war, daß Frau Wethustzen wirklich Gymnastik treiben könnte, im Hinblick auf ihre Gestalt. Und daß er sich so ausdrückte, zeugt nur von der Aufregung, in der er sich befand. Sonst kann ich es nicht verstehen. Auch Helena, meine Frau, verstand es nicht anders. Frau Wethustzen hatte sich inzwischen beruhigt, und ihre Stimme war beläufig freundlich, als sie sagte: Ach, lieber Herr Krack, ich kann nicht verstehen, was Sie sagen. (Mit einer koketten Handbewegung zeigte sie auf den lärmenden Lautsprecher.) Es ist nicht freundlich von Ihnen, mich auf diese Art zu überfallen. Sind Sie wieder gekommen, um über meinen Apparat zu befragen?

Ihre Stimme war etwas plärrig, aber sonst durchaus nett. Ich habe das einige Menschen „zucker-süß“ nennen hören, und obgleich etwas herabsetzend in dieser Ausdruck doch zutreffend. Sie schloß die Augen und öffnete sie wieder auf eine Weise, die man verführerisch zu nennen pflegt, und weil ihr Blick groß und klarblau war, wurde mein Herz ganz weich dabei.

Aber ich bemerkte, daß ihre unschuldsvolle Erscheinung nicht auf Herrn Krack wirkte. Ich konnte nicht hören, was er erwiderte, er stand mit dem Rücken zu mir, und das Radio erhob ein Geheul nach dem andern, aber es muß etwas ganz Unfreundliches gewesen sein. Das sah ich an dem Ausdruck von freundlichem Vorwurf, der über Frau Wethustzens Gesicht huschte. Aber sie sagte: Wollen Sie nicht eine Tasse Kaffee mit mir trinken, Herr Krack? Dabei können wir in Ruhe und Frieden reden. Ich bin nur eine einsame kleine Frau und ich bin sehr unglücklich darüber, Ihnen Ärger zu bereiten, aber vielleicht finden wir einen Ausweg —? Wenn wir uns zusammen und richtig versuchen —?

Und wieder sagte sie Herrn Krack mit klarblauen Augen an und wieder lachte sie „verführerisch“. Meine Meinung ist nun die, daß Herr Krack mehr gewonnen hätte, wenn er ihrer Einladung gefolgt wäre, die ja sehr freundlich war, und die außerdem mit Demut und Wärme vorgebracht wurde. Aber Herr Kracks Gemütsverfassung war so, denke ich mir, daß er für Für und Wider nicht abwägen konnte. Er gab einige unzusammenhängende, wilde Schreie von sich, die das Hopp-lal des Radios überboten und stürzte zu Tür, wo er mit mir und meiner Frau zusammenstieß, die sich unmerklich hinter mich gestellte hatte. Und obwohl es ein Vorteil für ihn gewesen wäre, zwei Zeugen an Stelle eines zu haben, begann er nun Helena auf unschöne Weise zu beschimpfen. Er sagte, daß sie neugierig sei.

Inzwischen war ich gezwungen, ein paar Wochen zu verreisen. Als ich zurückkam, waren die Krämpfe in Herrn Kracks Gesicht, die ich vorher erwähnte, voll ausgebildet. Er hatte auch die Gewohnheit angenommen, mit beiden Füßen zugleich zu springen und manchmal schrie er laut und ganz unbefähigt, was wir durch die Wand in unserer Wohnung hörten.

Aber meine Herren Geschworenen. Soll ich jeden einzelnen Zusammenstoß zwischen Herrn Krack und Frau Wethustzen berichten, dessen Zeuge ich nun wurde? Ich glaube, daß das nicht nötig ist, denn sie hatten alle ungefähr denselben Charakter. Sie wiederholten sich immer häufiger und doch war ich nicht bei allen zugegen. Meine Frau aber, meine Frau mit Bestimmtheit, daß Herr Krack mindestens zweimal täglich zu Frau Wethustzen hineinging und auch oft in der Nacht.

Ich habe wohl noch nicht erwähnt, daß die Laute von Frau Wethustzens Radio auch in unsere Wohnung drangen. Nicht störend, aber doch deutlich in unserem Schlafzimmer, konnten wir daher die Radiotöne wie eine ständige stille Begleitung zu Herrn Kracks einsamen Zornausbrüchen hören wie auch das Knallen der Türen. Das ging ungefähr zwei Monate so, ohne daß sich etwas in der Sache änderte. Jeden zweiten oder jeden dritten Tag suchte Herr Krack mich auf, sei es, um einen Zeugen zu haben oder seine Zornausbrüche loszuwerden. Sie hatten oft einen ganz

Die Jungfrau / Von Korbinian Lechner

*Unter Fenster steht a Loater,
und ums Haub, da geht der Wind.
Auf der Loater steht der Xaverl,
Drent beim Hauber ioant a Kind.*

*Drobn in Fenster, da loahnt d' Nanni,
hoch am Himml scheint der Mond.
Und der Xaverl, der möcht eini,
daß si' s' Hergel für ihn lohnt.*

*„Schönster Jüngling, du bleibst drauffn —
hörst net s' Kind beim Hauber plärrn!“
„Aber Nanni, haust mi du denn
net a ganz kloansbister gern?“*

*„Gern ham scho, mei lieber Xari,
aber s' Gernham hat a Gfahr.
Pfiait di Good, du falscher Hundling,
lebe nooh! — und jetz is's gar!“*

seitsamen, um nicht zu sagen grotesken Charakter. Er konnte mich zum Beispiel in sein Zimmer einladen, wo er mich in einen Stuhl setzte, worauf er mich eine Weile lauschen ließ. Während dessen ging er auf und ab, sichtlich aufgeregt: Plötzlich ließ er vor mich stehen und unter Krämpfen, Fluchen, wilden Schreien und Armbewegungen rief er:

Können Sie sich ein unsinnigeres Geplapper vorstellen? Können Sie sich etwas Idiotischeres denken? Und die sitzt in ihrem Zimmer und hört zu! Das amüsiert sie! Amüsiert sie! Sie braucht das, sie muß dies Geplapper neben sich haben um leben zu können! Das hat sie selbst zu mir gesagt! Ist das nicht naturwidrig? Und ich muß das anhören, ich muß das aushalten!

Aber mitten in seinem Wortschwall konnte er plötzlich anhalten. Und mit einer Stimme, die unermittelt abgrundtief wurde, sagte er: Jetzt können Sie gehen. Ich muß meine Humoreske schreiben. Er setzte sich an den Tisch und begann auf seiner Maschine zu klappern.

Man gewöhnt sich an alles, und so auch meine Frau und ich an das laute Radio-geräusch und an Herrn Kracks Ausfälle. Ja, begann zu denken, wenn alltäglichen Lebens wie es ganz natürliches und beläufiges Liebes dazu zu gehören. Jeden Morgen, wenn wir erwachten, hörten wir die bekannten Laute hinter der Wand und sie gaben uns die Empfindung von heimlichem Gefühl und Sicherheit. Das merkten wir, als sie eines Morgens ausblieben.

Wir lagen lange und horchten. Was war geschehen? Unruhig sahen wir einander an, und meine Frau, die sonst schnell und rasch aufsteht und den Morgenkaffee bereitet, lag fünf bis zehn Minuten unentschieden. Wir horchten weiter, aber konnten nur Herrn Krack unruhig in seinem Zimmer auf und ab gehen hören. Hin und wieder blieb er anscheinend stehen und wir glaubten zu hören, daß er grunzte und sagte: Na? Na?

Und nach meiner Ansicht, meine Herren Geschworenen, ist es nicht möglich, daß ein wirklich Herr Kracks Nervenkraft brach. Zur Begründung meiner Ansicht will ich erwähnen, daß ich am gleichen Tag Herrn Krack auf dem Korridor traf, er war leichenblau und sah so verstört aus, wie ich ihn niemals gesehen habe. Er näherte sich dem Ende des Korridors und sagte: Sie rächt sich, Sie rächt sich.

Er sah wirklich grauhaft aus. Aber daß es so weit gehen würde, wie es ging, das konnte ich natürlich nicht ahnen. Meine Frau dagegen hatte ein deutliches Gefühl, daß irgend etwas geschehen würde, wenigstens hat sie mir das gleich nach dem Ereignis geschrieben. Helena ist nämlich von Natur sehr gefühlig und weich.

Außerdem war sie Zeuge eines Auftritts gewesen, den ich auf Grund meiner Abwesenheit vermühte. Mitten am Tage hörte sie, daß Herr Krack zu Frau Wethustzen hineinstieg. Zufällig hatte meine Frau gerade am dem Korridor zu tun und konnte hören, wie Herr Krack mit von Gemüts-erregung entstellter Stimme schrie: Wann beginnen Sie zu spielen? Wollen Sie mich zu Tode peinigen? Aber lieber Herr Krack, antwortete Frau Wethustzen mit ihrem gewöhnlichen beläufig schmelzenden Tonfall, ich verstehe Sie nicht. Sie sagen nicht doch einmal, ruhig zu sein. Kommen Sie, kommen Sie Herr Krack, setzen Sie sich neben mich. Wir werden besprechen — Sie machen mich verrückt! Verrückt! Verrückt! Oh, wirklich, sagte Frau Wethustzen. Wirklich verrückt? Und nun hörte meine Frau deutliche Laute, die von Herrn Krack herkam. Herr Krack stöhnte. Er stöhnte sehr laut, erklärte meine Frau. Dann sauste er in seine Wohnung zurück. Glücklicherweise bemerkte er mich nicht, berichtete meine Frau. Sonst hätte er wieder geglaubt, daß ich neugierig sei.

Am nächsten Morgen erwachten wir wieder von lauten und aufmerksamen Fanfarenstößen. Aber am darauffolgenden Morgen war es wieder still. Das war sehr schmerzhaft. So ging es ungefähr eine Woche. Herr Kracks Nervosität, die Wucht und Häufigkeit der Auftritte, das Knallen der Türen erreichte seinen Höhepunkt.

Noch hörten wir eine kleine Frau noch ich jemals, daß Herr Krack Frau Wethustzens Leben bedrohte. Ach, hätten wir das doch gehört! Dann hätte uns der tödliche Schuß am Ende der Woche keine so schreckliche Überraschung bereitet. Die Wahrheit des Obenstehenden kann ich bezeugen. Hochachtungsvoll Ferdinand Boltz.



„Meinst du, daß ich durch das Massieren noch ein paar Jahre schön schlank bleibe, Käthe?“
„Sicher, Helga — wenn noch 'n bißchen Diät und Liebeskummer dazukommen, sogar bestimmt!“

Resultato di cura: „Credi, Catina, che col massaggio lo mi mantenga così bella e snella per alcuni anni ancora?“,
„Certo, Elga; anzi certissimo, qualora vi s' aggiunge un pochino di dieta e di mal d' amore!“

HERBERTCHEN

VON HANSJÜRGEN WEIDLICH

Eine Sternschnuppe glitt vom Horizont. Dreimal Holz dacht Herbertchen und klopfte sich gegen die Stirn. Fünf Tage war er zur Kartoffelfeldschäre abkommandiert gewesen — heute, am Tage der Kompaniebesichtigung, marschierte er wieder mit; hatte aber keine Ahnung von der Besichtigungsaufgabe der Kompanie. Wenn das man gut geht, dachte er. Nun, die Sternschnuppe bringt mir sicher Glück.

Es wurde heller. Die Nacht wich ab. Des Morgens über das Übungsgelände ging, hatte die Kompanie den Waldrand erreicht, zwischen dessen vordersten Stämmen sie Biwak beziehen sollte. „Und was mache ich?“ fragte Herbertchen. „Helfe ich mit beim Zeltaufbau?“

„Ne, du bist doch zur Feldwache mit eingeteilt!“ „So? Das muß man aber doch sagen!“

„Ich sage es dir ja!“ — „Ist gut.“

Der erste Zug marschierte über den Waldrand hinaus und besetzte in dem davorigeliegenen Wiesengelände die Stellungen für die Feldwachen. Herbertchen wurde der ersten Feldwache zugeteilt. Er seufzte tiefseufzend, als er hörte, daß er nicht auch noch als Feldposten aufgestellt und noch weiter vorgeschoben wurde.

„Was ist nun eigentlich die Aufgabe unserer Kompanie?“ fragte er einen Kameraden.

„Aber das haben wir dir doch schon erklärt!“ „Das schon — aber ich habe es nicht verstanden, und ich wüßte es gern.“

„Du und deine Kartoffelkäfer! Das hast du nun davon, daß du an den Vorübungen nicht teilgenommen hast!“

„Ist nicht meine Schuld. Ich habe mich nicht freiwillig...“

„Ne, weil du dem Professor die Übungshandgranate an den Kopf geworfen hast!“

„Ja, ich weiß. Ich falle überall auf. Wenn ich nur heute nicht wieder aufallend Sag doch, was ist unsere Aufgabe?“

Die Kompanie liege in Ruhestellung und habe zu ihrer Sicherung Feldwachen ausgestellt — sowie die Feldwachen meldeten, daß sich der Feind näherte, rücke die Kompanie in die Hauptkampflinie vor und verteidige sich.

„Aha! Und der Feind — wo kommt der?“ „Das wissen wir nicht.“

„So? Das sei doch aber sehr unangenehm. Und was denn überhaupt der Feind wäre?“

„Die sechste Kompanie.“ Herbertchen bedachte sich. Nun wüßte er ja wohl alles! — „Hoffentlich!“

Ja; hoffentlich! — das dachte auch Herbertchen. Er rückte den Stehhelm in den Nacken und wuschte sich den Schweiß von der Stirn. Er war besorgt. Wenn er nur bloß nicht wieder etwas

falsch machte! Er machte immer etwas falsch. Und zur Belohnung dafür bekam er dann Sonderkommandos: Kartoffeln schälen, Wagen waschen, Offiziersmesse ausfeigen — zuletzt war es die Kartoffelfeldjagd gewesen. Ein schöner Soldat! Herbertchen dankte. Aber was sollte er machen? Er gab sich so viel Mühe, ein guter Soldat zu werden — doch das Schicksal war anscheinend ungegünstig.

„Guten! Uhr begann die Besichtigung. Jetzt geht's los, dachte Herbertchen — dreimal Holz! Er sah suchend zum Himmel auf, aber es war kein Stern mehr da; und eine Sternschnuppe sah er erst recht nicht! Satt dessen, entdeckte er auf der Höhe des Hügels, hinter dem er — sowie die Feldposten Alarm gegeben wurden — in Stellung gehen sollte, den besichtigenden General. Mehr kann der Mensch zu seinem Glück nicht verlangen, und zu seinem Unglück auch nicht — Herbertchens Gedanken gingen sorgenvoll in die Zukunft. In diesem Augenblick krachten die ersten Schüsse der Feldposten.

„Los, Herbertchen, in Stellung! Und wenn der Feind kommt, feuern, solange du Platzpatronen hast.“ Herbertchen nickte und stürzte vor. „Und was dann?“

„Auf die Hauptkampflinie zurückgehen. Aber gefechtsmäßig, daß der Feind dich nicht sieht! Sonst — wenn dich ein Schiedsrichter erwischt — wirst du für tot erklärt.“

Gar nicht üblich, dachte Herbertchen, als Toter macht ich wenigstens keine Dummbelien mehr. Nun lag Herbertchen hinter dem Hügel und blinzelte in die Richtung, aus der die Schüsse kamen. Hin und wieder blinzelte er auch zu dem General und hatte seine Bedenken.

Pötzlich fielen Schüsse vor der rechten Flanke der Feldwachenlinie. Sieh mal an, dachte Herbertchen, das scheint noch jemand. Der General hob seinen Feldstecher, setzte ihn ab und sah Herbertchen an. „Na, wollen Sie nicht melden?“

„Ja, gern; aber was?“ wollte Herbertchen fragen — dann fiel ihm ein: wenn sollte er denn was melden? Während er noch darüber nachdachte, schlug der General wiederum sein Glas erhoben und spähte in die Richtung der rechten Flanke.

„Ja, Kerl, wollen Sie denn nicht melden? Sie liegen ja da noch immer!“

Kartoffelkäfer, dachte Herbertchen, Kartoffeln kochen, Wagen waschen... Er sprang auf. Schüsse knallen. „Duckung!“ schrie der General. Herbertchen warf sich zu Boden und kroch den Hügel hinab.

„Na, hinter dem Hügel brauchen Sie doch nicht zu kriechen! Da sieht Sie der Feind doch nicht!“ Offiziersmesse ausfeigen, dachte Herbertchen. Nun kennt mich auch schon der General. Ich werde noch berührt. Aber eine traurige Berühmung!

Er erreichte seinen Gruppenführer, haute sich neben ihn und meldete: „Dort von schießt jemand!“

Der Gruppenführer sah ihn sonderbar an, schüttelte den Kopf und sagte: „Daß Sie immer alles gleich machen! Herbertchen wußte nicht recht, wie er diese Antwort für sich auslegen sollte — auf Grund seiner Erfahrungen aber hielt er es auf alle Fälle für ratsamer, sich erst einmal außer Reichweite zu bewegen.

Er nahm eine Deckung und überlegte, ob er wohl wieder etwas falsch gemacht habe. Subjektiv gesehen fand er, daß er sich eigentlich richtig verhalten habe. Aber objektiv gesehen... Verdamm! und zugehört: soldatisch war seine Meldung gerade nicht gewesen.

Vorzweifelnd sah er einer Amelie auf ihrem Morgenspaziergang zu. Nein, er würde wohl nie ein rechter Soldat werden. Seit drei Monaten war er nun schon eingezogen, drei Monate hatten Feldwache und Unteroffiziere an ihm gearbeitet — und dies war der Erfolg. Ach, wenn ihn doch nur obins, als er auf dem Hügel aufsprang, ein Schiedsrichter erwischt und für tot erklärt hätte! Ja länger er lebte, desto mehr blamierte er ja die Kompanie. Immer tiefer versank Herbertchen in selbstquälerisches Grübeln.

Erst nach langen Minuten hob er wieder den Kopf. Er war still um ihn geworden. Er sah sich um. Soweit sein Blick reichte, war das Gelände ringsherum leer. Hatte die anderen sich schon zurückgezogen? Wohin? Auf einmal hörte er Stimmen. Schon wollte er rufen: Hallo, Kameraden! — da verstand er die Worte: „Wir müssen Sie von links packen...“ und ihm kam begriff: ercht vor ihm lag der Feind! Was nun?

Gefangenahme? Er war allein — der Feind würde ihn gefangennehmen. Fliehen? Wohin? Liegenbleiben und ballern? Ja! Er hatte noch über dreißig Patronen. Und wenn er ausgeballert hätte, würde er einen Schiedsrichter suchen und sich für tot erklären lassen — das war die klarste Lösung und der Kompanie blieb weiteres Unheil erspart.

Entschlossen schob sich Herbertchen vor und steckte den Kopf über die Hügelkante: vor ihm kam in geduckter Haltung der Feind. Herbertchen ballerte ihm fünf Schüsse entgegen und rutschte hinter dem Hügel in Deckung. Ich werde eine ganze Gruppe markieren, fiel ihm ein. Der Feind muß denken, der Hügel soll noch besetzt. Er wälzte sich in eine neue Stellung und pefferte dem Feind wiederum fünf Schüsse entgegen. Der Feind ging ihm links Schützen entgegen. Ja, knall, du mal! dachte Herbertchen; dort, wo du denkst, bin ich schon lange nicht mehr.

Wiederum hatte er die Stellung gewechselt und beschuß nun den Feind aus der dritten Ecke. Bei er seine Munition verballert hatte, hielt er den Feind in der Deckung und auch dann wagte der Feind noch nicht weiter vorzugehen.

Jetzt türmen wie der Mops aus den Graupeln — von diesem einzigen Gedanken erfüllt, raste

Deutsche Warenarbeit.
SONNAL
HAARSCHARF
Ein Begriff für jeden Selbstkäufer
und aus Solingen
Seine Wahl wir SONNAL
SONNAL-WERK HUGO PASCH

Walter Sperting
Kartensort-Zeichenschieber RM 1.30
Tafelkarten-Zeichenschieber RM 1.80
Modell-Zeichenschieber RM 1.80
Gabel-Zeichenschieber mit Zeichnenblei RM 1.80
Lineal-Zeichenschieber mit Handrad RM 1.80
Die Kartensort-Zeichenschieber RM 1.30
Problemlöser 100 lösliche Aufgaben RM 1.30
Verlag Max Mühlhirs, Leipzig C 1

Liebe u. Ehe
Ein Buch für Eheleute und alle, die es werden wollen
von Adamus und Frau Götter. 200 Seiten. 1200 Exemplare. 20 Pf. 6.45
gebunden. 28 Pf. 6.75
Buchverlag Gulesberg Dresden-A 378
(Inhaber: Emil Fiedelitz)

Empfehlten dem Simplicitas!
Die Frau
Anleitung zum Ankleiden, Waschen, Frisieren, Ansetzen des Lössels, und Flechten von Haaren. 100 Seiten. 10 Pf. 4.95
Buchverlag Gulesberg Dresden-A 378

Wundersom
Haukrum
Zahnpolitur
Haarwasser
Ganz eigener Art u. Wirkung
Kosack & Alfer, Düsseldorf

Herzklopfen
Strenge, gleichmäßige Atem- und Pulsfrequenz. 100 Seiten. 10 Pf. 4.95
Buchverlag Gulesberg Dresden-A 378

Mensch und Sonne
Dreieck-Salz
Gegen Kopfschmerzen
Frei von ätzenden Alkalien. Die Untersuchungen dieser Medizinertabletten: Dreieck-Salz wirkt gleich schnell und sicher ohne Magen zu angreifen. Seine schnelle Wirkung ist auf seine Zusammensetzung zurückzuführen, die das leicht lösliche Salz **Bismut** enthält, welches schnell vom Verdauungstrakt aufgenommen wird. Bismut, welches in der Natur vorkommt, ist ein wertvolles Arzneimittel. Es wirkt gegen Kopfschmerzen, Erbrechen, Verstopfung, Schlaflosigkeit, Fieber, Scharlach, Cholera, Malaria, Dysenterie, Typhus, etc.
Hilft schnell und sicher
Leit die Münchner Illustrierte (Der Pionier)
Kraft-Tabletten (für Männer)
Hemmermann & Co. 100 Seiten. 10 Pf. 4.95
1.500, 100 Tafeln 5,-. R. K. Nachdruck. Verlag Gulesberg Dresden-A 378

Herbertchen nach rückwärts, querfeldein, ohne auf Deckung zu achten; es war ihm alles egal, nur fort, raus aus dem Gefahrenbereich, dem er sich nicht länger wachsen fühlte.

Er stolperte, fiel hin, sprang wieder auf, stürmte weiter, niemals auch nur im geringsten darauf bedacht, in Deckung zu gehen, — im Gegenteil: er lief absichtlich gefechtswürdig, um nur ja bald von einem Schiedsrichter für tot erklärt zu werden. Dann hatte er endlich seine Ruhe — und die Kompanie hatte Ruhe vor ihm.

Sein Plan gelang. „Ja, sind Sie denn verrückt geworden! Wie können Sie denn... Sie können doch nicht einfach so durchs Gelände laufen Mann, Sie sind ja schon mindestens zehnmal erschossen!“

Aufmerksam hielt Herbertchen vor dem Schiedsrichter an.

„Sie sind natürlich außer Gefecht gesetzt! Begeben Sie sich sofort zur Sammelstelle!“

„Jawohl! Ist gut. Danke schön!“

Aber nun geriet Herbertchen in eine neue Sorge: wo war die Sammelstelle? Er würde es nicht. Sie wird bei den Zeiten sein, vermutete er. Ich gehe einfach zum Waldrand. Das ist sicherlich richtig. In diesem Augenblick wurde das Signal „Das Ganze halt!“ geblasen. Na also, dachte Herbertchen, bin ich ja sogar pünktlich. Erleichtert wanderte er seines Wegs...

Währenddessen sammelten sich die Kompanien. Der General gab sein Urteil ab und lobte besonders das Verhalten eines einzelnen Schützen, der ganz allein auf dem rechten Flügel des Verteidigers das Vordringen des Gegners aufgehalten und damit vermieden habe, daß ein schweres Maschinengewehr seitlich vom Gegner angegriffen und womöglich über-rumpelt worden wäre. „Wer war der Schütze? Vortreten!“

Niemand trat vor.

Aber der Schütze müßte doch da sein.

Nein, der Schütze war nicht da.

Der General wurde ungehalten. Auch das half nichts. Wen man auch fragte — niemand war der Schütze gewesen. Schließlich wurde die Suche aufgegeben; die Kompanien rückten ab.

Als Herbertchens Kompanie den Waldrand erreichte, versteckte Herbertchen sich hinter einem Baum: er hatte von der Zeltwache inzwischen erfahren, daß der Sammelplatz ganz woanders gewesen war.

Erst als die Kompanie die Gewehre zusammengesetzt hatte und nun die Zelte abgebrochen wurden, wagte er sich aus seinem Versteck hervor und mengte sich unter die Kameraden.

„Mensch, Herbertchen, wo warst du denn?“

„Der Professor hatte dich schon vermißt.“

„So, das glaube ich nicht.“

„Frag ihn doch selbst.“

„Ich soll ihm wohl wieder eine Handgranate an den Kopf werfen? So seht ihr aus!“

„Nein, wirklich Herbertchen! Ich habe dich wirklich vermißt!“

„Da bist du ja, Professor! Tut dir Beside noch weh?“

„Quatsch keinen Unfug! Erzähl lieber: wo hast du gesteckt?“

„Ach, Kinder, — ich bin natürlich mal wieder aufgefallen. Heute sogar dem General...“

Aufmerksam hörten sie seine Geschichte. Dann brachen sie in schallendes Gelächter aus. „Du warst das, Herbertchen?! Du hast den Feind zum Stehen gebracht und das Maschinengewehr gerettet?! Mensch, weißt du denn auch, daß du dem General wirklich aufgefallen bist?“

„Natürlich! Das sage ich doch die ganze Zeit!“

„Nein, anders! Der General hat dir seine Anerkennung ausgesprochen!“

„Du hättest ihn hören sollen!“

„Wovon redet ihr überhaupt? Was ist das überhaupt für ein Maschinengewehr?“ Herbertchens Augen wurden immer größer — manche Gesichter hatten seine Kameraden ihm schon aufgebunden, aber diese war doch wohl die frechste. Traurig dachte er: daß sie mich zu allem Überflüß nun auch noch so verkohlen — oh, pfui!



Soldaten sind geboren / Aus ritterlichem Stamm.
 Sie haben Anspruch darauf, geehrt zu werden durch Gruß
 und festlichen Willkomm. Und wenn gar alte Kameraden
 zusammentreffen, um Erinnerungen an gemeinsames Er-
 lebnis auszutauschen, wetteifert alles, den Soldaten Be-
 weise der Liebe und Dankbarkeit zu geben. Das ist der
 rechte Augenblick für einen edlen Tropfen: für den echten
 ASBACH URALT® mit dem vollen tunden Weindunst
 und dem milden „weinig“ Geschmack.

Maßstäbe / Von Karl Lerbs

Ein bremischer Maler, ein begabter, fleißiger, geschmackvoller Mann, dem das Schicksal zu seinen sonstigen schätzbaren Gaben noch die einer fruchtbaren Selbstkritik geschenkt hatte, bekam einmal den Auftrag, für eine Kirche seiner Vaterstadt ein neues großes Altargemälde zu schaffen. Als er die fertigen Tafeln aufgestellt hatte und sie, mit kritisch zusammengekniffenen Augen, die kalte Pfeife zwischen den Zähnen, einer letzten und endgültigen Prüfung unterzog, erschien der Primarius der Kirche und betrachtete ebenfalls das beendete Werk: mild, weißbärtig, gültig lächelnd und mit der sanft betonten Nachsicht das in eine höhere Erkenntnis-sphäre gerückten Patriarchen.

„Eine vorreffliche Arbeit, mein lieber Freund“, sagte der Primarius sanft und strich sich mit der schönen gepflegten Hand den schönen weißen Bart. „Ein Werk voll Frömmigkeit und schlichter Demut. Und dennoch — ja, dennoch: Im letzten Jahre war es mir vergönnt, nach Spanien zu reisen und die Schöpfungen ihrer Großen zu sehen: Murillo, Velazquez — ah, das, mein Freund, sind Gestalten, das ist feurige Inbrunst, das ist begna-des Genie. Was, so frage ich Sie, kann daneben bestehen?“

„Tja, Herr Pastor“, versetzte der Maler und rieb sich, immer noch in an-gestrenzte Betrachtung versenkt, mit dem Pfeifenstiel die Nase, „das geht dja wohl auf mich, und das ist dja wohl so, aber das kommt immer auf den Maßstab an, und da soll man denn dja wohl die Kirche im Dorf lassen. Wenn man Sie zum Beispiel mal mit Luther vergleicht — was, so frage ich Sie, bleibt denn wohl von Ihnen übrig?“ Noch bevor er die Pfeife wieder zwischen die Zähne geklemmt hatte, war er allein.

IM
Asbach
 URALT®
 IST DER GEIST DES WEINES!

EINE SEHR EINFACHE KUR

VON MASSIMO BONTEPELLI

Nur wenige meiner Freunde wissen, daß ich vor vielen Jahren einmal Arzt gewesen bin. Nur für kurze Zeit. In Wien, damals in Prag. Während meiner freien Stunden las ich Bücher über die Geschichte der mittelalterlichen Magie. Ich hatte sie mir auf einem Bücherkarren erstanden, der täglich im Schatten des Standbildes Karls IV. hielt. Ich verflügte über viele treue Stunden, weil ich Herzpatienten hatte, oder besser gesagt: in der Zeit, von der ich spreche, hatte ich nur einen einzigen, nämlich eine Dame. Doch der Müßiggang geblüht die Faulheit, und in Kürze begann mich auch die Arbeit, diese einzige Patientin zu besuchen, zu drücken, um so mehr, als diese fast jeden Tag besucht sein wollte, und sie wählte weit von mir entfernt, am Ende der Palackhöftrida, während ich ein Zimmer fast am Fuße des Hradscin bewohnte. Andererseits aber schärfte die Faulheit den Verstand, und so danke ich's ihr, daß ich eine einzigartige Methode fand, meinen Pflichten als Arzt mit dem geringsten Aufwand an Kraft und Mühen zu genügen.

Es ist nicht nötig, daß ich mich in einer genauen Beschreibung des Wesens dieser Dame verliere; es wird genügen zu wissen, daß sie sich Libussa Bohacek nannte, und daß sie, wie es oft bei wohlhabenden Frauen vorkommt, nicht ohne einige wirkliche Krankheit hatte, sondern es gediehen bei ihr viele und leichte Übel. Deshalb wünschte sie, jeden Morgen oder beinahe jeden Morgen von mir besucht zu werden. Manchmal schlug ihr Herz unruhig, manchmal glaubte sie, daß ihr Gehirn im Schädel schmerzte; eines Tages stach sich der Atem, am andern schien es ihr, als ob sich ein langsames Gift durch das verworrene Netz ihrer Adern schlingelte; dann wieder wurde sie von weniger poetischen Übeln dieser oder jener Art ihrer inneren Anatomie geplagt. Mein Besuch bei ihr bestand in raschen Fragen und Verordnungen, denen lange Gespräche über höhere Probleme folgten, wie über das schöne Wetter, den Regen, die Vergänglichkeit der Jugend und die Bücher, die man liest. Gerade während dieser unschuldigen Unterhaltungen geschah es, daß der Zufall oder auch mein höchst wachsamem Glück mir den Keim zu meiner Entdeckung zu legen wußte. Wir sprachen von Büchern, und ich erklärte ihr, daß ich dabei war (wie ich schon sagte), die Geschichte der mittelalterlichen Magie zu lesen, und gerade bei gewissen Betrachtungen über die Anwendung des sogenannten „Envoitements“ angelangt war. Es ist durchaus nicht nötig, sich von einem Bücherkarren, der im Schatten des Standbildes Karls IV. hält, alte Traktätklein zu kaufen, um zu erfahren, was das „Envoitement“ ist: man muß sich ein Ebenbild aus Wachs formen, das dann durch gewisse Beschwörungsformeln wie durchtränkt vom

Lebensodem der dargestellten Person wird. Als dann kann man diese Wachsfigur soweit man will von der Person, deren Ebenbild sie ist, umbeschadet der geheimnisvollen Bande fortbringen, so daß, wenn man z. B. das Wachs mit einer Nadel durchsticht, sich eine ansehnliche wirkliche Wunde an der fernem Person zeigt. Und auf diese Weise kann man das Original schließlich bequemer töten. Die mittelalterlichen Prozesse gegen Mörder, die sich des „Envoitements“ bedienten, sind berühmt,

und es ist daher nicht nötig, von ihnen zu reden. Es hat diese Methode auch die dichterische Phantasie von Romanschreibern und Dramatikern beflügelt, und der Leser wird sich wohl erinnern, daß „Regina Margot“ von Dumas oder im „Traum eines herblichen Sonnenunterganges“ von Gabriele d'Annunzio von ihr gehört zu haben. Frau Bohacek gefielen meine Erzählungen, und halb glaubte sie daran: es war die vorsichtigste Haltung, die sie dieser Materie gegenüber einnehmen konnte.

Und aus diesen Gesprächen und aus diesem halben Glauben erwuchs — es war fast wie eine Spielerei — meine seltsame Erfindung. Wir versuchten nämlich ein — von den lautersten Absichten getragenes — Envoitement, während die mittelalterliche Praxis nur rachsüchtige Motive und mörderische Zwecke kannte. Von einem sehr geschickten Handwerker, den ich in einem Wachsfigurenkabinett kennengelernt hatte, ließen wir uns eine fast lebensgroße Figur formen, die, soweit es nur irgend möglich war, meiner Patientin gleich, und die mittels vier Messingschamieren der Länge nach öffnen konnte. Innen war alles so gebaut wie bei jenen Modellen, deren sich die Schulen für Anatomie bedienen. Da war das Skelett, bedeckt mit Haut, Knochen, Muskeln, Sehnen, das Herz und die Leber, die Lungen und die Därme und der ganze Rest, selbst oben im Schädel das Gehirn, selbst unter dem Zwerchfell aufgehängt die beiden Nieren: kurz, alles, alles, was dazu dient, ein Mensch, vielmehr eine Frau zu sein. Als die Statue fertig war, versuchte ich unter Anleitung der alten Traktätklein und mit Hilfe einer alten Beschwörerin, die in dem abergläubischen Gassengewirw von Josefot nicht schwer zu finden war, mich an den geheimnisvollsten und wichtigsten Teil der Bildung des Envoitements heranzumachen, nämlich dem Wachsbild persönliche Lebensfähigkeit zu geben, welche es ihm ermöglichte, bei dem Original (bei der Frau Libussa Bohacek also) alle die physischen Veränderungen hervorzuufen, die ich ihr zu übertragen wünschte. Ich danke nicht daran zu empfinden, wie mir das gelang, und weil ich glaube, daß es verboten ist, diese Dinge zu verbreiten, erinnere ich mich ihrer überhaupt nicht mehr.

Das Werk gelang vollkommen. Die Dame überließ mir (Beweis eines enormen Vertrauens) die Statue. Sie hatte sie in eine große Kiste gepackt und brachte sie mir im Wagen bis zu meiner Wohnung; daselbst packte ich sie sorgfältig aus, und damit sie nicht in Reichweite eines jeden x-belloibigen wäre, stellte ich sie vorsichtig auf einen sehr hohen Kachelofen, der eine Ecke meines Zimmers beherrschte. Ich bemerkte, daß mein Schlaf in jener Nacht durch Alptrücker und schwere Träume gestört war. Erst

Die Filmziege

Von Hans Harbeck

Ich heiße Ines Dolores Appelschnut, ich bin ein lebensgroßer Star, es kennt mich jedermann in Hollywood, am ganzen Körper rieche ich gut, und mein Wuchs ist wunderbar.

Ich stinke vor lauter Vornehmheit und platze beinahe vor Größenehne, bitte, bewundern Sie mein Kleid, mein Kleid aus Zellophan.

Mit Greta Garbo steck' ich auf du und du, Clark Gable käßte mir oft die Hand, wo ich erscheine, läßt man mir keine Ruh, und die Leute vorwachen sich im Nu und rufen: Wie interessant! Wie interessant!

Ich stinke vor lauter Vornehmheit und platze beinahe vor Größenehne, bitte, das sieht man doch schon an meinem Kleid, meinem Kleid aus Zellophan!

Ich bin so dumm wie Bohnenstroh, ich, die göttliche Dolores Appelschnut. Und oben darum gefalle ich so, und wenn ich escher mit dem Popo, geht in die Luft ganz Hollywood.

Ich bin schön, bitte sehr, kein Neid, und platze beinahe vor Größenehne, und vielleicht platzt auch bald mein Kleid, mein Kleid aus Zellophan.

Aber ich habe ja meinen Wausau, eine Kreuzung aus Weichhärtle und Känguru. Der liebt mich, seine süße Frau, auch ohne Kleid, denn er ist schlau und macht im Notfall die Augen zu.

Meine Tüte und ich sind prominent und der letzte Schrei von Hollywood.

Wir platzen beinahe vor lauter Talent, und die andern — platzen vor Wut!

Für deinen Soldaten eine echte VAUEN



dazu: Raucherbuch N213gräts, älteste Zigaretten-Bräuerpfeifenfabrik VAUENKönigs.

Kraft 60 ("K60")

verleiht sich verflüchtend rasch und gründlich Abhilfe bei vermindert Leistungsfähigkeit, Unzulänglichkeit, Mangelzuständen, Nervenschwäche, nervöse-saisonalen Störungen, geschwächter Nerven- und Spannkraft, erhöhter Labilität usw. - Ganz ohne Nebenwirkungen.

Erfolge über Erfolge!

100 Takt. Nr. 750 250 Stk. - 15.- und Versandkosten - 30. Nachahmerapaneezen, falsche Druckschreibmaschinen (Verfälschung) z. B. Versand-Labor. Nervl. Waldorfstr. 377, vielfach erprobt und bewährt!

der geniale Schrägschnitt-Rasierapparat



für jeden Bart, ob hart od. zart! Kein Wundsein, kein Verletzen, v. Fachmann erprobt u. tausendfach bewährt! Sauber, hygienisch u. leicht zu reinigen. Aus reinstem weißem Philippin mit elegantem Kamera-Dial. Preis RM. 3,-. Hierzu die bekannte Klinge Genolil Edel, aus hochchromstählischem Stahl, handgeschliffen u. Handabzug 30 Stück RM. 9,-.

Bei sofortiger Bestellung Lieferung frei nachh. Bei Nichtgelangten Geld zurück. Stahlwäher aller Art, Liste gratis!

W. Karl Unshelm, Solingen 5

LECHTIN-SILBERER. Korseits



Feine Wäsche nach Maß C1. Röhler, Dresden-24 General-Wever Straße 17/

Neue Kraft und Lebensfreude



Neuere, neuere Spezial-Kraft in 200. Tube 1,15 x 4,250 VIELKRAFT (A. Mönner) bewährt. Sie enthält die wertvollsten Stoffe, praktisch erprobt, leicht Wirkung anerkann. 50 Stück 2,95. Jede 20 Stück 1,45. Postleerung nur gegen Vorkasse. Nach-Kommen extra. Aufkündige Schrift frei (Versch. 24 Stk.) Bestell. Sie auch heute noch, mehr von Leben.

F. J. SCHELEZ, VERSAND, LORRACH 1/6

Gratis



Hygienisch, stark kosmet. Artikel und Neuheiten. 100 Stück 2,95. Postleerung nur gegen Vorkasse. Nach-Kommen extra. Aufkündige Schrift frei (Versch. 24 Stk.) Bestell. Sie auch heute noch, mehr von Leben.

W. Karl Unshelm, Solingen 5

Für Ihre Zähne Blendax Zahnpasta Blendax nur Blendax





„Den kenn ich, der kommt alle Jahre, es ist der Ahnherr von unserem Zuchthengst, er fiel in der Schlacht bei Pavia!“

Fantasma in scuderia: „Io lo conosco costui; viene tutti gli anni. È l' antenato del nostro stallone da monta che cadde nella battaglia di Pavia !..

spät gelang es mir, in einen bleiernen Schlaf zu versinken, und erst gegen Mittag erwachte ich ausgerührt. Die seltsame Arbeit des vergangenen Tages erschien mir wie ein längst vergangenes Spiel. Das Zimmer war schon von Licht erfüllt. Ich betrachtete das Wachsbild, das fast bis zur Decke des Zimmers reichte.

Nun kleidete ich mich an, und dann schaffte ich mir, indem ich einen Schemel auf ein Tischchen stellte und dieses neben den Ofen rückte, ein Aufzugsystem, um mehr oder weniger hoch steigen zu können, je nachdem ich die einzelnen Teile meiner Statue untersuchen wollte.

So hinaufkletternnd betrachtete ich sie einen Augenblick, dann öffnete ich sie bedachtsam.

Ich studierte aufmerksam ihr ganzes Innere. Plötzlich ließ mich mein prüfendes Anatomenaue eine kleine Unvollkommenheit an der Form ihres Herzens gewahr werden: eine ganz leichte Schwellung seiner Oberfläche, eine nichtige Angelegenheit.

Am vergangenen Tage hatte ich doch nichts davon bemerkt? Oder war diese Abweichung während der Nacht geschehen? Oder war sie einfach eine Wirkung des Schüttelns beim Transport? Für den Augenblick wußte ich mir keine Antwort darauf zu geben. Aber dann glättete ich ganz sanft — wie es wohl ein Bildhauer tut, wenn er irgendeine delikate Einzelheit im Plastilin modelliert — mit leichten Fingerstrichen die Oberfläche des Herzens und führte sie wieder zur gewollten Vollkommenheit zurück. Ich schloß das Wachsbild wieder, und nachdem ich meinen Zimmerschlüssel

vorsichtig an mich genommen hatte, verließ ich das Haus und durcheilte von Spannung erfüllt beinahe die ganze Stadt, bis ich die Wohnung meiner Patientin erreichte.

„Frau Libussa“, sagte ich und vergaß ganz sie zu begrüßen, „Frau Libussa, hatten Sie heute morgen etwas Herzklopfen?“ — „Ja, Doktor, aber wieso...“

„Und ist es vorüber?“ — „Beinahe sofort.“

Atemlos erzählte ich ihr meine Beobachtungen. Wir lachten wie die Kinder vor Erstaunen und vor Freude. Nach einem Weiltchen ging ich. Erst auf dem Heimweg ergriffen mich Zweifel: Vielleicht hatte die Dame, beeinflusst von meiner stürmischen Frage, plötzlich geglaubt, dieses Übel gehabt zu haben?

Am folgenden Morgen war ich vorsichtiger.

Nachdem ich die Figur geöffnet und sie gründlich geprüft hatte, bemerkte ich eine leichte Verzerrung am letzten Ende ihrer Därme. Mit einem Stäbchen brachte ich sie in Ordnung, indem ich aufs beste die Falten legte. Dann eilte ich zur Palackého-tida. „Wie haben Sie sich heute morgen gefühlt, gnädige Frau?“

„Beinahe gut; nur gegen neun habe ich...“

„Oh nein, es hat eine halbe Stunde gedauert —“

„Verstehe. Und... dauert es immer noch an?“

„Oh nein, es hat eine halbe Stunde gedauert — dann hat es aufgehört.“

Der Triumph war vollkommen.

Der Mensch kann nicht in der Verwunderung ausahren; in Bilde gewöhnt er sich an die seltsamsten Situationen. In wenigen Tagen erschien mir

diese Sache die natürlichste von der Welt, und meine Faulheit zog daraus den weitesten Nutzen. Anstatt wie sonst jeden Morgen die Stadt zu durchqueren und meine Patientin zu besuchen, besuchte ich nun das Wachsbild. Ich entdeckte dort auch die leichteste Deformation jeder Art, sei es in der Lunge oder in einem Blutgefäß, in der Leber oder im Herzen, in jedem äußeren oder inneren Körperteil; mit wenigen Berührungen richtete ich leichtens die gefügige Materie wieder zurecht und war sicher, mit dieser einfachen Handlung meine ferne Patientin vollkommen geheilt zu haben.

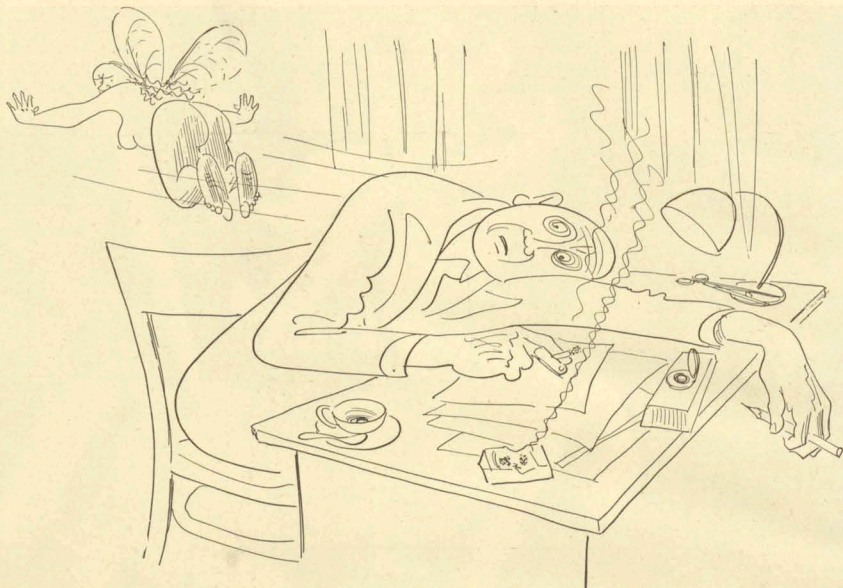
Nach jenem zweiten entscheidenden Erfolge kehrte ich noch zweimal in Abständen von vier bis fünf Tagen zu ihr zurück und hatte niemals eine Enttäuschung. Auch Libussa hatte sich vollständig daran gewöhnt und zeigte weder Unschlüssigkeit noch Neugierde oder Erstaunen.

Schließlich ging ich überhaupt nicht mehr hin. Ganz ohne Bedenken behandelte ich sie fast jeden Morgen. Während der ersten Tage hatte ich jedem Besucher den Zugang zu meinem Zimmer verwehrt; dann entschloß ich mich, das Zimmermädchen eintreten zu lassen, nachdem sie hatte schwören müssen, niemals aus keinerlei Gründen unter der Sonne jenes Wachsbild zu berühren. Dann vergingen drei Monate oder auch mehr.

Es waren also drei Monate oder auch mehr vergangen, als ich mir eines Tages überlegte, daß es doch wohl ratsam wäre, wenigstens einmal

Die Muse weicht — La Musa svanisce

(Fr. Bilek)



wieder die Frau Bohacek persönlich zu sehen — als Freund, wenn nicht als Arzt. (Aber in meiner Eigenschaft als Arzt mußte ich ihr auch meine Rechnung präsentieren, eine Angelegenheit, die ich mit dem WachsBild nicht vornehmen konnte.) Doch an diesem Tage lenkte mich die Ankunft eines italienischen Bekannten, dessen Bärenführer durch die Stadt ich machen mußte, von meinem Vorhaben ab. Zu vorgerückter Nachtzeit kehrte ich nach Hause zurück, und am nächsten Morgen erwachte ich zu spät. Tags darauf gab es ein anderes — ich weiß nicht mehr welches — Hindernis. Am vierten Tage endlich (nachdem ich mit der gewohnten Gewissenhaftigkeit meine Besichtigung und die tägliche Behandlung der Figur durchgeführt hatte) verließ ich das Haus, aus äußerster Entschlossenheit, mich zur Palackého-trida durchzuschlagen.

Aber kaum war ich am Platze nahe meiner Wohnung angekommen, sah ich, daß dort auch nicht ein einziges Fahrzeug war. Und es begann zu regnen: es war Anfangs Oktober. Ungeduldet des Regens gelangte ich allmählich vorwärts bis zum nahen Ufer der Moldau, erfüllt von einer überläufigen, unerklärlichen Unruhe. Das Wasser war grau und die Luft war grau, der Regen wurde stärker und ich fror. Der Winter war plötzlich über die Stadt gefallen und ich hatte nicht daran gedacht, mir einen Überzieher anzuziehen. Ich schleppte mich wieder nach Hause. Silag die Treppen hinauf und erreichte mein Zimmer.

Kaum war ich eingetreten, überfiel mich ein plötzliches Wohlbehagen. Eine unerwartete und tröstliche laue Luft hüllte mich ein. Das Zimmer war warm. Ich sah das Feuer auf dem Grunde des Ofens leuchten. Das vorsichtige Zimmermädchen hatte den plötzlichen Kälteeinbruch bemerkt, und ich lobte sie aus Herzensgründe. Zufrieden nahm ich ein Buch zur Hand und vergab mich in einen Sessel, um sogleich den ersten Zauber des Winters im warmen Zimmer zu genießen.

Aber kaum hatte ich zwei oder drei Zeilen gelesen, als mich ein plötzlicher Verdacht oder eine innere Warnung — ich weiß nicht, was es war — mit einem Rucke aufsprangen, mich umwenden und aufwärtsblicken ließ, nach dem WachsBild hin, an das ich, als ich heimkehrte, nicht mehr gedacht hatte. Ich war gelähmt vor Schrecken: die Statue war nicht mehr da. Ich stürzte hinaus, um das Zimmermädchen zu rufen, als ein anderer noch schrecklicherer Gedanke mich anhalten ließ; ich kehrte um, kletterte hinauf, schaute auf die Decke des Ofens: ich faßte hin, sie war glühend heiß. Ich glaube, daß ich vor Schrecken brüllte.

Von der Statue war keine Spur mehr, und ich wußte sofort, daß sie völlig, in schändlicher Weise zerstört war: zerzhmolzen. Vielleicht röh ich noch den überlebenden Duft des aufgelösten Waxes, aber ich war zu verzweifelt, um meiner Sinnesindrücke bewußt zu werden. Plötzlich — und dies bemerkte ich wirklich — schrie ich eines neuen Schreckens wegen laut auf. Auf der glühenden Ofendecke sah ich vier kleine Gegenstände aus Messing, vier Scharniere, die Scharniere, die erlaubt hatten, die Statue zu öffnen und zu schließen; vier kleine Messingstückchen, traurige Überreste einer glänzenden Erfindung.

Für ein Weibchen stand ich wie verblödet, aufrecht, da oben und betrachtete die schreckliche Leere, welche die Verschwendung zurückgelassen. Eine höhere Macht half mir, die vier Reliquien anzurühren und aufzuheben. Und dann faßte mich jählings ein noch fürchterlicherer Gedanke, und ich begann zu zittern wie ein Epileptiker. Ulibssa Bohacek? Als es mir gelang, meinen Gliedern auch nur einige vernünftige Bewegungen zu geben, eilte ich hinab, hinaus aus dem Hause und rannte ungeduldet des strömenden Regens quer durch die Stadt. Ich erreichte die Paického-trida und befand mich endlich nahe dem Hause meiner Patientin. Da verlangsamte ich meinen Schritt und

versuchte mich zu sammeln. Betrat den Hausflur, eine Türschließerin, die ich nicht kannte, hielt mich an: „Wohnin wollen Sie?“ „Zur Frau Bohacek.“ — „Wohnt nicht hier.“ „Ach — — aber sie hat hier gewohnt.“ „Weiß ich nicht. Ich bin seit zwei Monaten hier und habe sie nie gekannt.“ „Sie wohnte im zweiten Stock links.“ „Da wohnt jetzt ein rumänischer Herr.“ „Und Sie wissen nicht...?“ — „Nichts weiß ich.“ „Vielleicht weiß es der rumänische Herr.“ „Das ist unmöglich, er ist erst seit einem Monat hier, und als ich einzog, stand die Wohnung, von der Sie reden, leer.“

Ich wußte nicht, was ich der Frau noch sagen sollte. Und wußte auch nicht, wie ich fortgehen sollte. Sie erleuchtete mir mein Beginnen, indem sie mir die Tür vor der Nase schloß. Ich kehrte auf die Straße zurück, unter die Sünftul. Es ist mir nie glücklich, mich für eine der verschiedenen Möglichkeiten des Varschwindens der Ulibssa Bohacek, angefangen von den gemäßigtesten bis hin zu den abenteuerlichsten, zu entscheiden. Ich weiß, daß ich an jenem Tage Prag verließ — und auch die Medizin. Ich weiß, daß ich für lange Zeit von entsetzlichen Schaudern besessen war, während ich Städte, Berufe und meine Lebensführung wechselte, und niemandem habe ich je von diesen meinen Schrecknissen und meinen Zweifeln erzählt. Erst nach mehreren Jahren beruhigte ich mich, aber noch von Zeit zu Zeit, in langen Zwischenräumen, überfällt mich plötzlich die furchtbare Erinnerung an jenes Abenteuer. Dieses ist das erste, daß ich mich überwand, es zu erzählen und hoffe, mich so vielleicht davon zu befreien, wie bei einer Beliche.

Wer aber nicht an die Wahrheit meiner Erzählung glauben sollte, wisse, daß ich noch Immer die vier Messingcharniere besitze und bereit bin, sie Jedem zu zeigen, der mich besuchen sollte. (Aus dem Italienischen von Mathilde Drangosch)

Starker Kaffee

(K. Hellgenstedt)



„Wenn du glaubst, Fritz, daß du nicht schlafen kannst, gehe ich gern in die eiskalte Küche und hole dir heißes Wasser!“

Forté caffè: „Se credi, Fritz, di non poter così dormire, vado volentieri nella cucina gelata a prenderti dell'acqua calda!..“

Und dann begann die Gewalt. Der Löwe schüttelte sich. Doch kein Floh fiel herab. Der Löwe schlug um sich, daß die Bäume bebten. Vom Floh war nichts zu sehen. Der Löwe biß in sein Fell, er wälzte sich, er raste durch dichtes Gestrüpp — vergaß! All das amüsierte den Floh nur.

„Wie sich große Herren manchmal haben!“ sagte er schließlich. „Dir fehlt die richtige Philosophie, mein Lieber. Sonst wüßtest du, daß man nur gegen Großes kämpfen kann, sich dem Kleinen aber überlassen muß. Und daß es gerade dieses Kleine ist, das am Ende das Große beherrscht und, wenn das Große unklug ist und sich mit dem Kleinen nicht gut zu stellen weiß, von ihm gestürzt wird.“

„Hund!“ schzte der Löwe, der nur noch keuchen konnte. „Das könnte dir so passen, daß ich ein Hund wäre“, lachte der Kleine in des Löwen Fell. „Nein, ich bin ein Floh, und so manche Flöhe haben schon den Großen samt der Weltgeschichte Mores gelehrt.“

Der Löwe nahm sich die Sache so zu Herzen, daß er krank wurde. Das Laufen machte ihm keinen Spaß mehr, denn er trug dabei den Floh ja nur spazieren. Das Essen schmeckte ihm nicht mehr, denn von jedem Bissen nahm sich ja der Floh sein Teil. Und selbst das Schlafen freute ihn nicht mehr, denn es wärmte ja den Floh nur um so mehr. So wurde er magerer und magerer, sein Fell wurde struppig und sein Blut dünn.

„Höre“, sagte da der Floh eines Tages, „du bist wirklich dümmer, als man es von so einem großen Wesen erwarten sollte. Aus Ärger über mich, den Kleinen, wirst du schwächer und schwächer und verirrst dabei das, was größer ist als du. Ich mache mir Sorgen um dich.“

Doch der Löwe blieb blind und taub in seiner Erbitterung und wurde immer kraftloser. So vermochte er sich nicht mehr zu verteidigen, als er auf seinen Widersacher, den großen Löwen von den Nachbarbergen traf, der ihn mit einem einzigen Prankenbiß niederstreckte.

Der Floh seufzte, „Schade“, sagte er, „aber ich habe es ja kommen sehen. Nun, die Welt ist rund.“ Und damit sprang er auf den anderen Löwen.

GESCHENK DER GÖTTER/ VON JO HANNS RÜSSLER

Ich dachte mir wirklich nichts, als ich allein am Bahnhof stand. Da fiel plötzlich ein junges hübsches Mädchen auf mich zu.

Sie fiel mir um den Hals. „Hanni! Mein Hanni!“ — „Aber —“

„Nein! Sprich nicht! Keine Vorwürfe! Ich konnte wirklich nicht früher von daheim weg!“

„Von daheim?“ Unwillkürlich sah ich auf die Uhr. Sie verschloß mir den Mund mit Küssen.

„Ich weiß, Hanns — Ich habe mich eine volle Stunde verspätet — es ging wirklich nicht anders, Hanns — erst ist die Uhr nachgegangen, dann mein Vater — sag, bist du mir sehr böse?“ Ich war gar nicht böse. Im Gegenteil. So ein schönes Mädchen hatte ich überhaupt noch nie gesehen. Dieser Haarl Dieser Mund! Diese Augen! Dieser Nacken! Eine Pracht! Herrgott, wem die gehören mochte!

„Ich gehöre doch dir ganz allein, Hannsi!“ sagte sie.

„Wirklich?“ — „Zweifelst du daran? Komm, küß mich Küß mich doch!“

Ich ließ es mir zweimal sagen. Aber dann küßte ich zu. Hundertmal. Teusendmal.

„So hast du mich noch nie geküßt, Hannsi!“ — „Nein!“, gestand ich.

„Hast du jetzt gemerkt, wie lieb ich dich habe, Hanns?“

Ich hatte es gemerkt. Darum fragte ich: „Wollen wir eine kleine Reise machen?“

„Eine Reise? Warum?“ — „Weil wir gerade auf dem Bahnhof sind.“

„O Hanns Deine kleine Helene hat noch nie —“

„Du heißt Helene?“ — „Weißt du es nicht, Hanns?“ — „Jetzt weiß ich es, Helene.“

Ich nahm mein Geschenk der Götter unter den Arm und löste zwei Fahrkarten nach Rheinsberg. Wir gingen spazieren und küßten uns. Wir tranken Kaffee und küßten uns. Wir liefen durch den alten Park und küßten uns. Wir waren zwei Seelen und ein Gedanke: wir küßten uns. Herrgott, war das schön! So unvermutet das Glück in den Schoß geworfen zu bekommen und ich hatte heute nachmittag allein in ein Kino gehen wollen. Das war übrigens eine Idee!

„Helene! Ich weiß etwas, was du nicht weißt!“ — „Was, Hanns? Sag, Hanns!“

„Was wir jetzt machen werden! Wir gehen in —“

„Fein! Welchen Film sehen wir uns an?“ — „Gar keinen!“

Wir gingen ins Kino. O hätte ich den Vorschlag nie gemacht! Welch neidiger Schutzengel gab ihn mir ein? Wir lassen zärtlich Hand in Hand.

Dann begann der Film. Helene nestelte im Sack. Ich achtete nicht darauf.

Sie setzte —

„Eine Reise? — „Mein Herr!“ — „Aber —“

„Was erlauben Sie sich? Wer sind Sie denn überhaupt?“

„Aber ich bin doch Dein Hanns, mein Mädchen!“

„Ein frecher Mensch sind Sie, ein ungebildeter!“, sagte das schöne Mädchen zornig, sie trug jetzt eine Brille und sah noch bezaubernder aus, denn vorn lief ein Schneefleim, „wie können Sie es wagen, mit mir zu verstellen und mich zu küssen?“

„Sie haben mich doch selber — vor vier Stunden — am Bahnhof —“

Das Mädchen schluchzte: „Ja, weil ich meine Brille nicht aufhatte! Ich bin schrecklich kurzsichtig! Ich sehe ohne Brille nicht von hier bis da! Ich dachte, Sie sind mein Hanns, mit dem ich verabredet war. Sie standen auf meinem Steildiebstahl! Was machen wir denn da? Heißen Sie wenigstens

das wirklich Hanns?“ — Ich schwor es ihr.

Da wurde noch alles gut. Den anderen Hanns hat sie nie wieder gesehen. Ich aber schickte meiner alten guten Mutter einen großen Blumenstrauß zum Dank, daß sie mich Hanns und nicht Otto oder Erich getauft hatte.

Denn dann hätte ich meiner süßen Helene doch schon am Bahnhof gestehen müssen, daß ich nicht ihr Hanns war, und dann wäre ich wohl auch nie ihr Hanns geworden, der ich jetzt mein ganzes Leben lang bleiben will.

Freunde, stellt euch auf Bahnhöfen! Die Götter sind gnädig.



APRICOT aus altem Weinbrand über Kern und
BOLS Frucht ausgesuchter Aprikosen destilliert
nach den über 350 Jahre alten Original-

rezepten und -methoden des Amsterdamer Stammhauses.
Ein großer, weltberühmter Likör von wundervoll reifem,
feinfruchtigem Aroma. $\frac{1}{2}$ Flasche RM 7.20

Den frischen Schalen der Curaçao-Tangerine, deren schönste und reife Ernten für Erven Lucas Bols reserviert werden, verdankt Bols Dry Orange Curaçao sein würziges, kerniges Bouquet. Die Verwendung braunen, westindischen Rohrzuckers gibt ihm seinen samtigen, vollen Charakter. Ein mündiger — besonders ansprechender Likör von großer Qualität. $\frac{1}{2}$ Flasche RM 7.20

BOLS
DRY ORANGE
CURAÇAO

Nur im Einzelhandel erhältlich!

Erven Lucas Bols A.G.
EMMERICH & RH
STAMMHAUS GEGRÜNDET 1575 IN AMSTERDAM

John Bull

(Karl Arnold)



„Das Recht auf Selbstmord kann man niemand nehmen — unerhört
aber, daß man die Zeit dafür nicht selbst bestimmen kann!“

John Bull: „A nessuno si può torre il diritto di suicidio. Ma è incredibile però che non si possa fissarne l' ora da sè!..“